

**Für das 3. Semester der forstwissenschaftlichen Fakultät
an der TU München-Weihenstephan**

Erholungsplanung

Stichworte zur Vorlesung

gehalten von **Dr. Hans-Joachim Schemel**

Büro für Umweltforschung, Stadt- und Regionalentwicklung in München

Internet: www.umweltbuero-schemel.de

Die Stichworte beziehen sich auf Teile der Vorlesung im **Wintersemester 2003/2004**
Sie sind in der Reihenfolge der Vorlesungen geordnet.

Inhalt

1.	Einige Begriffe zum Thema	3
2.	Die drei „konstitutiven Elemente“ des Tourismus	5
3.	Kleine Geschichte des Reisens	5
4.	Wichtige Boomfaktoren von Erholung und Tourismus	6
5.	Nachfragegruppen: „Lebensstil-Typen“ im Urlaub (zwei Beispiele)	7
6.	Die wichtigsten Bedürfnisse bzw. Qualitäten einer attraktiven Erholungslandschaft	9
7.	„sanfter Tourismus“	10
8.	Gemeindliche Entwicklung hinsichtlich Erholung.....	11
9.	Die Grundfragen jeder räumlichen Planung für Erholung	17
10.	Zur Erholungsfunktion des Waldes	20
11.	Sport in der Landschaft	27
12.	Das Konzept der Naturerfahrungsräume (NER) im ländlichen Raum.....	28
13.	Gesetzliche Grundlagen der Erholungsfunktion der Landschaft	29

1. Einige Begriffe zum Thema

Das Planen ist das vorausschauende Denken zum Zwecke einer vernünftigen Zukunftsgestaltung. Mit anderen Worten: Durch Planen bereiten wir unser Handeln vor, um in angemessener Weise auf bestehende und absehbare Anforderungen reagieren zu können. Das Planen ist ein allgegenwärtiger Vorgang, auf den jedes Individuum, jeder Betrieb, jede Kommune etc. zur Bewältigung der jeweiligen Aufgaben und Erfordernisse angewiesen ist. Wie weit das Planen sich jedoch bewusst, systematisch oder gar in expliziter Form abspielt, ist eine andere Frage.

Die räumliche Planung einer Kommune – im Rahmen z.B. ihrer Bauleitplanung und/oder Landschaftsplanung – ist die flächenbezogene Bezeichnung der gemeindlichen Ziele und Absichten im Hinblick auf die Beanspruchung des knappen Raumes. Sie wird auf der Basis einer Erhebung und Bewertung des Bestands (nach naturräumlichen und sozioökonomischen Kriterien) sowie einer Ziel- und Maßnahmendiskussion vorgenommen.

Der raumbezogene **Plan** ist die formalisierte Umsetzung des räumlichen Planens für eine Gemeinde oder Region mit Hilfe von kartografischen Darstellungen, Planzeichen und verbalen Erläuterungen. Er ist „Endprodukt“ eines (vorläufig) abgeschlossenen Planungsprozesses als Ausdruck der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Raum und den auf ihn bezogenen Nutzungsansprüchen.

Die räumliche Planung für die Daseinsgrundfunktionen steht in einem **Spannungsverhältnis zum Markt**. Was heißt das? Planung steht nicht im Gegensatz zum „Markt“ als Ausdruck des Zusammenspiels von Angebot und (marktwirksamer) Nachfrage, gibt ihm jedoch einen Rahmen vor und ergänzt ihn dort, wo das angestrebte „Wohl der Allgemeinheit“ nur durch lenkende bzw. fördernde Maßnahmen staatlicher und anderer öffentlicher Institutionen erreichbar ist. Motto: Soviel Planung im Rahmen der Marktprozesse wie möglich, so viel rahmensetzende und unterstützende Planung durch öffentliche Institutionen (z.B. der Kommune) wie nötig.

Was heißt „**Wohl der Allgemeinheit**“? Der Markt in seiner Eigendynamik von Angebot und Nachfrage bedient nur solche Bedürfnisse, die sich in wirtschaftlicher Hinsicht behaupten können. Staatlichen und anderen öffentlichen Körperschaften auf allen Ebenen (bis hin zur Kommune) fällt in unserer Demokratie die Aufgabe zu, dafür Sorge zu tragen, dass die räumlichen (speziell auch die infrastrukturellen) Voraussetzungen der folgenden **Daseinsgrundfunktionen** in sozialer und ökologischer Verantwortung sichergestellt werden – unabhängig davon, ob und wie weit sich auch „der Markt“ um diese Daseinsgrundfunktionen „kümmert“: Wohnen, Arbeiten, **Sich-Erholen**, Verkehrsteilnahme, Ver- und Entsorgung, Inanspruchnahme zentraler Dienste.

Ein **Beispiel** für die Notwendigkeit öffentlicher Daseinsvorsorge im Bereich der Erholungsplanung ist die Aufgabe der Kommune, für ihre Wohnbevölkerung attraktive Möglichkeiten der Freiraum-Erholung im Wohnumfeld und in der freien Landschaft zu erhalten bzw. zu schaffen, indem z.B. verhindert wird, dass die Landschaft ihre struktu-

relle Vielfalt auf Grund rücksichtslos betriebener großflächiger Intensiv-Landwirtschaft verliert durch monotone, „ausgeräumte“ Landschaft ohne Baum und Strauch. Anderes Beispiel: Die Zugänglichkeit einer hoch frequentierten Erholungslandschaft muss erhalten bleiben, indem sie z.B. davor geschützt wird, dass große Teile von ihr in Form eines Golfplatzes der allgemeinen Erholung entzogen (bzw. im Falle eines über den Golfplatz führenden öffentlichen Weges:...in ihrer Erholungswirksamkeit erheblich entwertet) werden.

Freizeit- und Erholungsplanung des Freiraumes kümmert sich um die räumlichen (landschaftlichen, infrastrukturellen, organisatorischen) Voraussetzungen für die Ausübung von außerhäuslicher Erholung der Allgemeinheit im besiedelten und unbesiedelten Raum.

Die Begriffe „**Erholung**“ und „**Freizeit**“ werden zwar oft in einem Atemzug genannt, sind jedoch nicht synonym zu verwenden:

Unter **Erholung** verstehen wir die Rückgewinnung verbrauchter körperlicher und/oder seelischer Kräfte durch Schlaf, Ruhe, Ausgleichstätigkeit.

Unter **Freizeit** verstehen wir verhaltensbeliebige Zeit, also Zeit, die weder durch Arbeit noch durch andere notwendige Verrichtungen „belegt“ ist (z.B. Besuch von Arzt und Behörden).

Der **Oberbegriff Erholungsplanung** umfasst sowohl die touristische Planung als auch die Planung für die örtliche Erholungsvorsorge („Erholungsplanung im engeren Sinn“, sofern man diese gegen die touristische Planung begrifflich abgrenzen will).

Erholungsplanung im engeren Sinn nimmt in erster Linie die Bedürfnisse der Wohnbevölkerung nach kurzzeitiger Erholung ins Blickfeld und legt daher seinen Schwerpunkt auf

- Erholungsmöglichkeiten im Wohnumfeld,
- Ausflugsziele in die Umgebung des Wohnortes.

Die **touristische Planung** wird betrieben, um den Tourismus als Einkommensquelle zu stärken. Hier spielen also Wirtschaftsgesichtspunkte eine besondere Rolle. Es geht dabei hauptsächlich um die bessere Abstimmung bzw. Förderung von Angebot und Nachfrage und um Vermarktung. Genauer: Es geht darum, das bisher noch nicht voll ausgeschöpfte Potenzial an landschaftlichen und infrastrukturellen Qualitäten zu erkennen, zu verbessern und neue Angebote zu schaffen, indem man sie den Ansprüchen der schon bestehenden und der potenziellen Gäste anpasst. Es werden Marktanalysen (oft mit Gästebefragungen) erstellt, um gezielt Imagekampagnen durchführen zu können (z.B. Anzeigen werden geschaltet, Prospekte produziert und verteilt).

In **Fremdenverkehrsgebieten** überlagert sich örtliche Erholungsvorsorge mit regionalem, nationalem und internationalem Tourismus (mit touristischen „Destinationen“ z.B. an der Küste, in den Alpen, an großen Seen und in Mittelgebirgen). Der Einheimische profitiert in aller Regel von den Maßnahmen für die Gäste (großes Schwimmbad, Parkanlage, Geschäfte, Veranstaltungen...). Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Ein-

heimischen auch unter dem „Gästerummel“ (vor allem unter dem durch die Urlauber verursachten Verkehr) leiden.

2. Die drei „konstitutiven Elemente“ des Tourismus

Tourismus (oder Fremdenverkehr) als Wirtschaftszweig umfasst den nationalen und internationalen Verkehr von Reisenden (Touristen) zwischen Heimatort und Reiseziel, den vorübergehenden Aufenthalt (Orts-) Fremder am Zielort sowie die Organisation der Reisevorbereitungen am Heimatort.

1. Ortswechsel: über den normalen Aufenthaltsort hinausgehend. Differenzierung nach

- Entfernung (In- und Ausland, nähere Umgebung)
- Transportmitteln (Flugzeug, Bahn, Auto, Fahrrad)

2. Aufenthalt am fremden Ort: differenziert nach

- Unterkünften (Hotels und Pensionen, Campingplätze etc.)
- Dauer dieses vorübergehenden Aufenthalts differenziert nach Stunden (Tagesausflüge ohne Übernachtung), Tagen („Kurzreisen“: 2-4 Tage, Reisen mindestens 5 Tage) und Wochen (Urlaub meist zwischen 1 und 4 Wochen).

3. Motive des Ortswechsels: Erholung um ihrer selbst willen. Urlaubsreisen sind insofern von Geschäftsreisen zu unterscheiden (letztere gehören streng genommen nicht zum Tourismus, werden jedoch häufig in der Statistik dazugezählt, weil sie sich in der Inanspruchnahme von Übernachtungsquartieren überschneiden). Die Urlaubs- oder Erholungsreisen dienen der (privaten) Erholung/ Entspannung, der Bildung, dem Lustgewinn, der Gesundheit.

3. Kleine Geschichte des Reisens

Vorphase (bis 1850): *Reise war nicht Selbstzweck*

- Handelsreisen
- Vagabunden, Minnesänger, Spielleute
- Wanderschaft der Handwerksgesellen
- Pilgerreisen
- Badereisen im 18. Jahrhundert

Anfangsphase (bis 1914): *„Sommerfrische“*

- Reisebranche entwickelt sich v.a. in England
- Um 1800: erste deutsche Seebadeanstalten z.B. in Norderney
- 1801 Erstes Großhotel („Badischer Hof“)
- Um 1900: Vergnügungsreisen per Schiff

Entwicklungsphase (bis 1945)

- Relativ bescheidene „Sommerfrische“ meist nicht sehr weit vom Wohnort
- In den späten 20er Jahren: auch kleine Angestellte und Arbeiter
- „Kraft durch Freude“ (KdF): während der Naziherrschaft staatlich organisierte Reisen (Wanderungen, Zugfahrten, Kreuzfahrten) zu niedrigen Preisen. Erster Reiseboom: von 2,3 Mio. Reisen 1934 auf 10,3 Mio. 1938

(Das „Führerwort“ als Auftrag: Hitler will durch Gewährung von Urlaub für alle ein „nervenstarkes Volk“, „denn nur allein mit einem Volk, das seine Nerven behält, kann man wahrhaft große Politik machen.“ Das Zitat zeigt, dass sogar das harmlose Reisen für den Krieg instrumentalisiert werden kann.)

Hochphase (ab 1945): „Massentourismus“, organisierter, institutionalisierter Tourismus (wird „produziert und vermarktet“)

- am Anfang dominierten Bus- und Bahnreisen, danach verstärkt mit Auto (und schließlich Charterflüge)
- riesige Zuwachsraten in den 60er und 70er Jahren, danach eine deutliche Stagnation auf hohem Niveau.

Reiseintensität (Anteil der Reisenden an der Gesamtbevölkerung) liegt seit 1980 bei 55%, Inlandsreisen: 30 bis 40% des Gesamtvolumens

Verlauf der Teilnehmer am Reisen:

von der Elite über die Neue Mittelklasse des Industriezeitalters und die Wohlhabenden des beginnenden 20. Jahrhunderts bis hin zur „Masse“ (organisierter Tourismus auch und gerade für „Otto Normalverbraucher“).

4. Wichtigste Boomfaktoren von Erholung und Tourismus

In der „Hochphase“ (s.o.) hat sich der Tourismus aufgrund folgender Einflussfaktoren zu einem starken Wirtschaftszweig entwickelt:

a) Steigerung von Wohlstand und Einkommen: Stundenlohn von DM 1,29 (1950) auf ca. 20,- DM (1990), Reaktion: Anstieg der privaten Ausgaben für Reisen und Freizeitartikel

b) Zunahme der Freizeit: Arbeitszeitverkürzung: von 48-Stunden-Woche und 86 freien Tagen (1950) auf 38-Stunden-Woche und 165 freien Tagen (1990). Reaktion auf mehr Einkommen und mehr Freizeit; Wertewandel: Von der Arbeits- zur Freizeit (Spaß-)gesellschaft.

c) Schlechte Arbeitsbedingungen: Automatisierung und Monotonie, Bewegungsarmut und Antriebsüberschuss durch Büroarbeit, mehr Stress. Reaktion: Freizeit und Urlaub als „Gegenwelt“ zum Alltag. (Anmerkung: früher waren die Arbeitsbedingungen zwar noch schlechter, jedoch war wegen Ausprägung der Faktoren a + b das Reisen (Flucht-Motiv: „weg-von-Motiv“ im Unterschied zum „hin-zu-Motiv“) nicht möglich.

d) Verstädterung: Sterilität des Stadtbildes, Wohnsilos, Anonymität des Lebens in Großstädten, mangelnde Umweltqualität, Verkehrslärm. Reaktion: Wunsch nach „Tapetenwechsel“ (Flucht aus belasteten Wohnbedingungen)

e) Motorisierung, Mobilität: Ausweitung des Autobesitzes, Ausbau des Straßen- und Schienennetzes, Entwicklung des Flugsektors. Reaktion: immer größere Entfernungen zwischen Wohnort und Reiseziel.

f) bessere und billigere Angebote der Freizeitbranche: Angebote für Naherholung und Urlaub, Entstehung einer „Tourismusindustrie“, Ausbau der Erholungsinfrastruktur. Reaktion: gestiegene Nachfrage.

5. Nachfragegruppen: „Lebensstil-Typen“ im Urlaub (zwei Beispiele)

„Urlaubs-Typen“ (nach Hahn 1974)
<ul style="list-style-type: none"> • Abenteuerurlauber: sucht einmaliges Erlebnis – mit kalkuliertem Risiko und Gleichgesinnten
<ul style="list-style-type: none"> • Bildungs- und Besichtigungsurlauber: pflegt natur-, kultur- und sozialwissenschaftliche Interessen, „sammelt“ Sehenswürdigkeiten und empfohlene Orte, aufgeschlossen für Natur und alles Neue.
<ul style="list-style-type: none"> • Ferne-orientierter Erlebnisurlauber: unternehmungslustig, liebt Geselligkeit, Abwechslung, Vergnügen, bevorzugt mondäne Atmosphäre
<ul style="list-style-type: none"> • Sonne-, Sand- und Seeorientierter Erholungsurlauber: will dem Alltagsstress entfliehen, sucht Tapetenwechsel, Ruhe und Geborgenheit unterm Sonnenschirm, (etwas) Kontaktinteresse, nicht zu viel Fremdartiges
<ul style="list-style-type: none"> • Wald- und Wanderorientierter Bewegungsurlauber: liebt Natur und frische Luft, will sich fit halten und will auch im Urlaub körperliche Bewegung.
<ul style="list-style-type: none"> • Wettkampforientierter Sporturlauber: erst sein Sport-Hobby entscheidet über das Urlaubsziel

„Lebensstil-Typen“ (nach Romeiß-Stracke 1989)

- **Die aktiven Genießer (ca. 30-40 % Anteil an den gesamten Urlaubern)**

Auf Genuss, körperliches Wohlbefinden u. Spaß orientiert, anspruchsvolles Konsumverhalten, sportlich aktiv, „Technik-Freaks“, Reisen als wichtige Lebensäußerung.

Freizeit- und Urlaubsverhalten: Spezialsportarten treiben (Golf, Segeln, Tennis, Reiten), Fitnessstraining machen, Einkaufen gehen, Gut-Essen-gehen, Top-Unterhaltung haben (Disco, Show), Kontakte, Sehen und gesehen werden, Flirten.

Soziale Struktur: Junge Menschen in der Ausbildung, Jungunternehmer, Singles mit hohem Einkommen, Verheiratete ohne Kinder

- **Die Trendsensiblen (besser: „Die ökologisch und kulturell Sensiblen“) (ca. 20 %)**

Orientiert am Zeitgeist, Freizeit und Urlaub als persönliche Bewusstseinerweiterung, Konsumverhalten gezielt und kritisch, politisch und kulturell interessiert und informiert, spontan, umweltbewusst

Freizeit- und Urlaubsverhalten: Kultur und Zeitgeist (öffentliche Diskussionen) verfolgen, Naturerfahrung, ökologische Interessen, neue Technologien erleben, Psychotrip, New Age, Selbsterfahrung, Abenteuer und Grenzerleben, Körperbewusstsein, gesunde Ernährung praktizieren, Gruppenerlebnis, Beziehungen aufbauen

Soziale Struktur: Personen unter 30 Jahre mit einem höheren Bildungsniveau, allein stehende Frauen mittleren Alters (Anmerkung H.J.S.: in diesem Zusammenhang wären sicherlich noch andere Personengruppen über 30 Jahre erwähnenswert)

- **Die Familiären (ca. 20 %)**

Freizeit und Urlaub zusammen mit Familie, Verwandten, Freunden (Zeit miteinander verbringen), starkes Preis-/Leistungs-Denken, Qualitätsbewusstsein im Konsumverhalten, Gruppenerlebnisse in vertrauten Situationen (Gemütlichkeit), mäßig aktiv nach außen

Freizeit- und Urlaubsverhalten: Leichte, ungezwungene Bewegung in der Gruppe (Spazieren gehen, Baden, Ballspielen, Radfahren), miteinander wohnen, essen, spielen, „etwas unternehmen“ (Ausflüge, Besichtigungen)

Soziale Struktur: Familien mit Kindern, Senioren

- **Die Nur-Erholer (ca. 30%)**

Passive Erholung in Freizeit und Urlaub aus Gewohnheit, wenig experimentierfreudig, wenig kulturell interessiert, wenig ausgeprägtes Konsumverhalten, Desinteresse an gesellschaftlichen Trends

Freizeit- und Urlaubsverhalten: Schlafen, sich sonnen, baden, spazieren gehen, spazieren fahren, „seine Ruhe haben“, gut und schmackhaft essen, nette Leute treffen, etwas für die Gesundheit tun

Soziale Struktur: Altersgruppe ab 50 Jahre, mittlere Angestellte/ Beamte, Facharbeiter

6. Die wichtigsten Bedürfnisse bzw. Qualitäten einer attraktiven Erholungslandschaft

- Landschaftserleben, schönes Landschaftsbild: strukturelle Vielfalt (Wechsel von offenen und bewaldeten Flächen, Relief, Wasserflächen)
- Ruhe: keine Störungen (v.a. Lärmfreiheit)
- Frische Luft: kein Abgasgeruch, kein Smog, „Landluft“
- Naturnahe Gewässer: Reinheit, keine Verbauung
- Sauberkeit: kein herumliegender Abfall
- Viel Raum (geringe Besucherdichte)
- Raum für „alltägliche“ Aktivitäten (Wandern, Spazieren gehen, Baden, Angeln)
- Raum (Flächennutzbarkeit) für Sport: Radfahren, Reiten, Klettern, Kanu etc.
- Gutes Wegenetz mit Parkplätzen und Beschilderung,
- Infrastruktur fürs Rasten u. für Geselligkeit (Bänke, Gaststätte).

Kommentar: Die Wertschätzung einer attraktiven Landschaft - auch der genannten Einzelkomponenten - beruht auf weitgehendem Konsens über alle Lebensstiltypen hinweg. Die Bedeutung einer schönen, harmonischen und unbelasteten Landschaft für Erholung wurde in zahlreichen Befragungen bestätigt. So etwa hat eine im Auftrag des Umweltbundesamtes durchgeführte repräsentative Haushaltsbefragung (Sozialdata 1989) folgende wichtigsten Gründe für die schönste Urlaubsreise herausgefunden:

- Eine schöne Landschaft (häufigste Nennung)
- Sauberes Wasser bzw. Strand
- Ruhe (Abwesenheit von Lärm)

Die Gründe für die enttäuschendste Reise waren

- Schmutziges Wasser bzw. Strand
- Zuviel Bebauung bzw. Straßen
- Lärm

Allerdings: Je nach ihrer Zugehörigkeit zu **Lebensstiltypen** setzen Erholungsuchende innerhalb des Spektrums der genannten Faktoren unterschiedliche Prioritäten, legen z.B. das Gewicht mehr auf Eignung für ruhige Stunden und Naturbetrachtung oder auf Eignung für bestimmte Freizeitaktivitäten.

Größere Unterschiede je nach Lebensstiltyp werden jedoch sichtbar bei der Frage, als wie wichtig die landschaftsbezogene Erholung im Verhältnis zu anderen Freizeitbedürfnissen empfunden wird, z.B. zu Einkaufsbummel, Indoor-Aktivitäten, Stadtbesichtigung, Besuch von Veranstaltungen.

Bei der Beurteilung von Einzelementen in der Landschaft spielen jedoch auch Interessen und Einstellungen eine große Rolle. Beispiele: Ein Landwirt oder Forstwirt sieht seine intensiv genutzte Fläche mit anderen Augen als der auf Naturnähe ausgerichtete Erholungsuchende. Der Golfspieler empfindet die Veränderung der Landschaft durch die Einrichtung eines Golfplatzes kaum als eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes. Der Befürworter der Windenergie sieht ein Windrad in der Landschaft vielleicht

als optische Bereicherung statt als baulichen Eingriff in ein erhaltenswertes Landschaftsbild.

7. „sanfter Tourismus“

Das Konzept des „Sanften“ (oder auch „sozial- und umweltverträglichen“ oder „nachhaltigen“) Tourismus wurde in kritischer Reaktion auf den sog. „harten“ (umweltbelastenden, sozial rücksichtslosen) Tourismus entwickelt. In den siebziger und achtziger Jahren des soeben vergangenen Jahrhunderts hat eine tourismuskritische Strömung innerhalb und außerhalb des Tourismus Aufmerksamkeit erlangt (z.B. die regelmäßig auf der Internationalen Tourismusbörse Berlin ITB auftretende Gruppe „Tourismus mit Einsicht“, aber auch Umweltverbände), die sich gegen Formen der Zerstörung von reizvollen Landschaften, charakteristischen Siedlungen und Umweltressourcen durch den Tourismus wendete (berühmtes Zitat: „Der Tourismus zerstört das, was er sucht“). Der bekannte Buchautor und Zukunftsforscher Robert Jungk (1980) hat den Begriff „sanftes Reisen“ geprägt, indem er folgende Merkmale gegenüberstellte:

„Hartes Reisen“	„Sanftes Reisen“
<ul style="list-style-type: none"> • Massentourismus • Wenig Zeit • Schnelle Verkehrsmittel • Festes Programm • Außengelenkt • Importierter Lebensstil • „Sehenswürdigkeiten“ • bequem und passiv • kaum geistige Vorbereitung • keine Fremdsprache • Überlegenheitsgefühl • Einkaufen („Shopping“) • Souvenirs • Knipsen und Ansichtskarten • Neugier • Laut 	<ul style="list-style-type: none"> • Einzel-, Familien- u. Freundesreisen • Viel Zeit • Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel • Spontane Entscheidungen • Innengelenkt • Landesüblicher Lebensstil • Erlebnisse • Anstrengend und aktiv • Vorhergehende Beschäftigung mit Reiseland • Sprachenlernen • Lernfreude • Geschenke bringen • Erinnerungen, Aufzeichnungen • Fotografieren, zeichnen, malen • Takt • Leise

Aus den Stichworten wird eine bestimmte (nicht weit verbreitete) Philosophie des Reisens deutlich. Im Tourismus hat sich inzwischen der Begriff des „sanften Tourismus“ als werbewirksam erwiesen und ist entsprechend ausgehöhlt worden. Von der ursprünglichen Bedeutung ist wenig übrig geblieben. Trotzdem wird im Rahmen der Planung versucht, den Begriff im ursprünglichen Sinn zu gebrauchen, allerdings abgewandelt in eine **Planungsstrategie**, die ökonomische, ökologische und soziale Ziele miteinander verknüpft und folgende **Grundsätze** umzusetzen versucht:

- Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel (Vermeidung des motorisierten Individualverkehrs)
- Schutz und Ausweitung von ruhigen (verkehrsfreien) Räumen

- Förderung „sanfter“ Formen des Naturerlebens (Wandern, Radfahren, naturverträgliche Sportausübung in der Landschaft, keine Störung von Lebensräumen empfindlicher Tier- und Pflanzenarten)
- Rücksichtnahme gegenüber der Landschaft beim Bauen (Standortwahl auch nach ökologischen Kriterien, Anpassung an bestehende Dimensionen und Formen des Bauens)
- Verzicht auf besonders ressourcen- und energieaufwendigen Komfort
- Rücksichtnahme auf den Alltag (die Gewohnheiten und Bräuche) der einheimischen Bevölkerung.

Die Strategie des „Sanften Tourismus“ bekennt sich auch zu einem **„ganzheitlichen Ansatz“**. Das bedeutet, dass touristische Ziele im Zusammenhang gesehen werden mit den anderen, den Tourismus tangierenden und ihn beeinflussenden Lebensbereichen in einer Kommune oder Region. Dazu zählen vor allem die Verkehrsbedingungen, die Landwirtschaft (Stichwort: Regionalvermarktung, Urlaub auf dem Bauernhof, Pflege einer vielfältig strukturierten Landschaft), die Kultur (historische Baukörper und Siedlungsformen, Handwerkstraditionen, charakteristische Landnutzungen).

In diesen Zusammenhang gehört auch die Skizze **„Tourismuswachstumsmaschine“** von Krippendorf (1986). Sie stellt fünf große und zahlreiche kleinere ineinander greifende Zahnräder dar: der **„touristische Wachstumskreisel“** ist über kleinere Rädchen (Nachfrage, Vermarktung, Angebot, Investitionen) verbunden mit dem **„Wohlstandskreisel“** (kleinere Rädchen: ansässige Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Ab- und Zuwanderung) mit seinen Beziehungen zum **„Kulturkreisel“** (Eigenständigkeit, Identität, Werte, Fremdeinflüsse) und dem **„Landwirtschaftskreisel“** (kleinere Rädchen: Bewirtschaftung, Landschaftspflege, Rationalisierung Betriebsstruktur, Nebenerwerbsmöglichkeiten, Landnutzung), dieser wiederum ist verbunden mit dem **„Natur- und Landschaftskreisel“** (mit Erlebniswert, natürliche Vielfalt und Eigenart).

8. Gemeindliche Entwicklungen hinsichtlich Erholung

Entscheidungen einer Kommune über Einzelprojekte im Zusammenhang mit Erholung und Tourismus werden oft kontrovers diskutiert. Das folgende Beispiel gibt einen Einblick in typische Probleme und unterschiedliche Sichtweisen und Lösungsansätze im Rahmen solcher Diskussionen.

Beispiel Tegernsee (aus SZ-Magazin 21.Nov. 03)
Darstellung und Diskussion eines Fallbeispiels: „Ein Jammertal“ von Rainer Stadler

„Botschaft“ des Artikels: „Die Menschen am Tegernsee leben in einem Paradies, das kaum noch jemand sehen will. Also zerstören sie es mit hässlichen Fußgängerzonen, Hotelanlagen und Reha-Kliniken. In der Hoffnung, dass so die Touristen zurückkehren.“

Anmerkung: Es kommt im Folgenden nicht darauf an, ob im SZ-Artikel alle Sachverhalte vollständig bzw. tendenziös dargestellt wurden oder nicht. Exemplarisch sind

die grundsätzlichen Positionen und Fragestellungen, die auf viele andere Gemeinden übertragbar sind.

Tatsachen	Interpretation	Fragen
<p>Idyllische Landschaft in den Gemeindegebieten des Tegernsees</p>	<p>Eigenart, Vielfalt und Schönheit der Landschaft, Große Empfindlichkeit des Tegernseer Tals gegenüber nicht-angepassten Entwicklungen</p>	<p>Woraus besteht die landschaftliche Schönheit und Eigenart in diesem Fall? Was ist Kulturlandschaft im Unterschied zur Naturlandschaft? Welche kulturellen Einflüsse waren und sind im Tegernseer Tal prägend? Welche Entwicklungen sind/ wären dem Charakter angepasst?</p>
<p>Der Tegernsee (6 km lang, 2 km breit) ist klein im Vergleich zum Chiemsee oder Starnberger See. Seine Lage macht ihn so reizvoll – hufeisenförmig von den bayer. Voralpen eingebettet. Etwa 22000 Einw. am See, verteilt auf fünf Gemeinden: Gmund, Tegernsee, Rottach-Egern, Kreuth u. Bad Wiessee. Beispiel: der Malerwinkel in Rottach-Egern, das „Postkartenmotiv schlechthin im Tal“. Der spitze Kirchturm am Seeufer, der sich so lieblich vor der Alpenkulisse macht, inspirierte jahrhundertlang die Künstler.</p>	<p>Einmaliges Ensemble der Kulturlandschaft, sehr günstige landschaftliche Voraussetzungen für eine Harmonie von Landschaft und Besiedelung. Andererseits: Weil der See so klein ist, hat jede Gemeinde die Bausünden des jeweils gegenüberliegenden Orts im Blickfeld (Bausünden siehe unten).</p>	<p>Wie entsteht das Image einer Region? Wie hängen Teilräume zusammen? Was sind Fehlentwicklungen? Wer überprüft die Übereinstimmung von Image und Realität?</p>
<p>Tourismus ist die größte Einnahmequelle des Tales. Die Region lebt vom Tourismus und wurde bekannt als nicht eben billiges Ausflugsrevier für die feine Gesellschaft Münchens (weniger als 1 Autostunde entfernt), berühmte Gäste. Erinnerung an die 90er Jahre (an die Zeit vor dem Rückgang der Gästezahlen): als sich die Touristen durch die verstopfte Seepromenade von Rottach-Egern schoben. Das ganze Tal lebte prächtig von einer Schickeria, die im Sommer auf Sylt Station machte und im Herbst am Tegernsee. Die Preise konnten nicht teuer genug, das Personal nicht unfreundlich genug sein, die Gäste kamen trotzdem.</p>	<p>Vom sanften zum harten Tourismus ist ein schleichender Prozess. Harter Tourismus hat seine guten und schlechten Zeiten.</p>	<p>Zerstört der Tourismus immer seine Zielgebiete? Was sind Merkmale des „harten“ Tourismus? Wodurch zeichnet sich „sanfter“ Tourismus aus? Können Gemeinden vom sanften Tourismus leben?</p>
<p>Werbung mit „See-Romantik und Voralpen-Idyll, die angeblich noch heute „eine faszinierende</p>	<p>Werbung zeigt ein Traumbild, das der Wirklichkeit immer weniger entspricht.</p>	<p>Welche Interessen stehen hinter unterschiedlichen Entwicklungszielen?</p>

Symbiose“ eingehen. Aber: die Bausünden (siehe unten) untergraben die Landschaft als „Kapital des Tourismus“.	Widerstrebende Interessen und Blickwinkel: Romantik contra Geschäft.	Wie lassen sich unterschiedliche Interessen in der Gemeinde ausgleichen?
Die Zukunft des Gutes „Kaltenbrunn“ steht zur Diskussion (ein historischer Hof am Nordufer des Tegernsees), weil der Investor Schörghuber hier stattdessen ein Luxushotel plant (der Investor besitzt das Areal seit 1976).	Bedrohung durch Siedlungsentwicklung, hier: das charakteristische Alte (unrentabel) soll dem Neuen (rentabeln) weichen, weil man mit einem besseren Infrastrukturangebot (Fünfsternen-Hotel) mehr (zahlungskräftige) Gäste anlocken will.	Warum findet sich kein Investor, der den Hof in landschaftsverträglicher Weise wieder aufbaut, z.B. als angemessen dimensioniertes Hotel? Wie lässt sich Wirtschaftlichkeit mit kultureller Qualität/ Identität vereinbaren?
<u>Das Gut</u> steht seit Jahrzehnten leer und <u>verfällt</u> . Der Gemeinderat stimmt mit 20:1 für das Projekt.	„Ein totes Denkmal ist kein Denkmal“ Der Hof stellt fast nur noch „tote Bausubstanz“ dar.	Wie können reizvolle kulturelle Güter erhalten werden, wenn sie keinen Nutzer finden?
<u>Denkmal- und Naturschützer</u> sowie Bürger sind dagegen, weil eine „Filetstück“ der Kulturlandschaft erhalten bleiben soll.	Die Belange von Naturschutz und Denkmalpflege unterstehen der Abwägung gegen konkurrierende Belange (erhoffte Einkommensmöglichkeiten)	In welchem Spannungsverhältnis stehen diese Schutzbemühungen zu den Entwicklungsvorstellungen der Verantwortlichen?
Bl. „Schutzgemeinschaft Tegernseer Tal mit 800 Mitgliedern, die seit Jahrzehnten gegen die Verschandelung der Landschaft ankämpft.	Anstößigkeit „gesichtsloser“ Bauentwicklung („Bausünden“)	Wer hat ein Interesse an „Bausünden“? Wie wird die Vorstellung von Schönheit von der Interessenlage beeinflusst?
<u>Bürgerbegehren</u> : „Kaltenbrunn muss K. bleiben.“ Gegenkampagne: „Kaltenbrunn muss Zukunft haben“.	Öffentliche politische Diskussion und Abstimmung (Misstrauen gegenüber den Gemeinderäten?)	Wovon hängen Meinungsbildungsprozesse ab? Wer nutzt welche Sprachrohre, wie bilden sich Interessengruppen?
<u>Kritik der Bürgergruppe</u> : das geplante Großhotel (ein ziemlich klobiger Kasten, bis zu 6 Stockwerke hoch, das mit dem ursprünglichen Gehöft bis auf den Standort wenig gemein haben wird) sei „zu groß, zu greislig und erschlage die ganze Umgebung“. Es gehe nicht um das Hotel, „aber die Dimensionen – das zerstört doch unsere Kultur!“	Unterschiede in der Vorstellung von Attraktivität, Anziehungskraft je nach Zielgruppe	Warum erscheint das selbe Bauobjekt bzw. Projekt dem einen als willkommen und dem anderen als hässliche Bausünde?
<u>Hauptargument</u> der Projektgegner: Das vielleicht letzte Idyll am Tegernsee soll bewahrt werden: der letzte größere Flecken am Ufer, den noch nicht von Gemeindebürokraten verplant, von Bauern verhökert oder von Investoren verbaut wurde. Vielleicht der letzte Ort, der ahnen lässt, wie schön es hier am Tegernsee einmal war.	Bewahren contra Dynamik des Marktes: Idylle contra Einkommensquellen, Arbeitsplätze und Gewinnchancen.	Wie werden unterschiedliche Wertvorstellungen kommuniziert und ausgefochten? Ist der Reiz der Landschaft marktfähig?

<p>Divergierende Prognosen der wirtschaftlich wirksamen Nachfrage: Luxus-Urlauber contra kultur-sensible Gäste als Zielgruppen. Welche Rolle spielt eine „intakte“ Kulturlandschaft?</p>	<p>Starke wirtschaftliche Interessen (Gemeinde, Grundeigentümer, Gastronomie, Einzelhandel) setzen auf „hochwertiges“ Infrastrukturangebot (Luxus-Unterkunft), die Bürger leiden am Verlust ihrer Heimat und setzen auf hohe, auf Landschaft und Kultur bezogene Qualitätsansprüche der Gäste.</p>	<p>Wie werden Prognosen erstellt? Spielen dabei Ziele und ihre Realisierbarkeit eine Rolle? Wer entscheidet über Ziele der Region und ihrer Teilräume?</p>
<p>Geschichte: „Der Bauwahn scheint hier notorisch zu sein, schon Kaiserin Sisi beklagte ihn vor 120 Jahren. (Sprach der See: „Statt der reichgezierten Villen, die hier mein Gestad umstehn, waren kleine fromme Hütten armer Fischer nur zu sehn.“)</p>	<p>Veränderungen lösen immer Gegenreaktionen hervor. Bewertungen sind subjektiv und von Interessen abhängig. Was trägt letztlich zu einer positiven, was zu einer negativen Entwicklung bei?</p>	<p>Was sind die kulturellen Hintergründe unterschiedlicher Bewertungen von Entwicklungen?</p>
<p>Konflikte ums Bauland (Immobilienpreise): „Ein paar Bauern verdienen sich mit dem Verkauf von Grundstücken goldene Nasen“, die meisten Einheimischen profitieren jedoch kaum von der Zuwanderung. Die reichen Fremden verdrängen junge Einheimische, weil sie jeden Preis zahlen können für die Zweit- oder Drittwohnung am Tegernsee. Dort wohnen sie dann vier Wochen im Jahr, sonst bleiben die Fenster dunkel („Tal der toten Augen“ heißt die Gegend, in der ein Einfamilienhaus 1 Mio. € aufwärts kostet.</p>	<p>Kommentar des konservativen Lokalblattes „Seegeist“: „Jede Baugrube auf grüner Wiese ist symbolisch ein Grab, in dem ein Stück Zukunft unseres Tales verschwindet.“</p>	<p>Warum finden warnende Stimmen keine Resonanz in der gemeindlichen Planung?</p>
<p>Es geht steil bergab mit dem Tourismus. Die Übernachtungszahlen sinken seit Anfang der 90er Jahre um mehr als ein Viertel, während in ganz Oberbayern diese nur um 5% zurückgingen. Vier von fünf Hotelmanagern haben düstere Zukunftsaussichten.</p>	<p>„Aber ruiniert sind nicht nur Natur und Immobilienpreise“. Die touristische Nachfrage geht zurück. Verzweifelt wird versucht, diesen Rückgang aufzuhalten. „Vorbei die seeligen Zeiten nach dem Krieg bis in die 90er Jahre.“</p>	<p>Woran liegt der starke Rückgang der Gästezahlen? Welche Weichen wurden falsch gestellt? Wer hat von der falschen Weichenstellung profitiert, wer leidet darunter?</p>
<p>Überalterung: die verbleibenden Gäste werden immer älter. „Das Freizeitangebot im Tal würde jedes Altersheim zieren.“ Die Manager rätseln, wo die jungen Leute bleiben. Konflikte mit den Ansprüchen junger Gäste. Inlineskates an der Uferpromenade unerwünscht. Die besten Mountainbike-Strecken</p>	<p>Das Angebot ist einseitig auf das ältere Stammpublikum ausgerichtet.</p>	<p>Welcher „Lifesyle“ wird vom Image der Region bedient? Wie lassen sich die Ansprüche älterer und junger Gästegruppen „unter einen Hut“ bringen?</p>

werden „versteckt“. Halfpipe und Buckelpisten fehlen.		
Anstrengungen , den Tourismus zu beleben: Vermarktung der ganzen Region durch die Tegernseer Tal Tourismus GmbH (TTT). Welche Impulse? „Man müsse alte Zöpfe abschneiden und Risiken eingehen, „no risk, no fun“, innovative Wege gehen, um „neue Endverbraucher ins Tal zu locken.“ Neues Logo. Werbung mit Bergen, Kühen und alten Bauernhöfen.	Ist solche Werbung in der gegebenen „Bauwut-Situation“ sittenwidrig? Antwort des Managers: „Das muss jeder Investor selber prüfen, ob es Sinn macht, hier zu investieren, ob der da noch einen Profit macht. Darauf haben wir keinen Einfluss.“	Wissen Investoren, was der Region gut tut? Wer bestimmt die kommunale Politik? Welche Rolle spielen dabei Bürgerinitiativen?
Eifersucht unter den Gemeinden : Gmund hat nur den Autoverkehr aber Bad Wiessee und Rottach-Egern haben die meisten Touristen. Also will Gmund „aufholen“, also bauen, um zu mehr Touristen zu kommen.	Wer am meisten baut (bei schöner Landschaft, für die die Nachbargemeinden „zuständig“ sind), hat ökonomische Vorteile.	Ist es für eine Gemeinde (ihren Bürgermeister) zumutbar, auf Vorteile zu verzichten, wenn die daraus erwachsenden Nachteile auf alle Gemeinden verteilt werden, der Vorteil aber nur der eigenen Gemeinde zugute kommt?
Frühere Engpässe wurden überwunden: Ringkanalisation, überlastete Kläranlage, für deren Erweiterung kein Platz mehr war. Daher Baustopp. Aber: neue Berechnung, die Leute „brauchen heute weniger Wasser“.	Es taugt nicht, sich auf Engpässe zu verlassen, um sich um die politische Entscheidung herumzudrücken.	Die Gemeinde muss sich entscheiden, wohin sie will, nachdem sie unterschiedliche Entwicklungsszenarien geprüft hat. Wie soll das in der Praxis gehen?
Das Sagen haben Bürgermeister, Sparkassendirektor und Landrat, die nur eine Antwort auf die derzeitige Misere kennen: mehr bauen. „Idylle schön und gut, aber davon kann man nicht abbeißen.“	„Die Kommunen sind finanziell am Ende. Ein Investor, der einen Strohhalm reicht, hat freie Bahn.“ Die Planungshoheit hat die Gemeinde.	Haben die politisch Verantwortlichen eine Alternative zu diesem Strohhalm? Übt das bisherige Wachstum einen „Sachzwang“ aus? Was würde bei Stagnation oder Schrumpfung geschehen? Wenn „Zwang zum Wachstum“: wie ist das „auf Teufel komm raus“ zu erreichen?

Beispiele für „Bausünden“ (so bezeichnet von der BI)

(In den zwanziger Jahren: anstelle eines „aufgeblasenen Kurortes“ ein Dorf mit einfachen Bauernhöfen, die heute alle nicht mehr stehen.)

1. Beispiel: In Gmund wurde ein komplett neues Zentrum hingestellt. Zwei Reihen mit rechteckigen pastellfarbenen Geschäftshäusern, an der Seite Arkaden, in der Mitte ein kleiner Platz. „Das Zentrum, das Leben in den Ort bringen soll, ist gähnend leer an diesem Mittag im Oktober. „Eine Kulisse wie in einem der vielen Münchner Vororte, „das ist Taufkirchen am Tegernsee“ sagt ein kritischer Bürger.

2. Beispiel: An der Bundesstraße zw. Gmund u. Bad Wiessee klafft riesiges Loch im Berg: Baustelle für neue Spielbank.

3. Beispiel: Es „jodelt überall“, Pseudo-Heimatstil: Lüftlmalereien, Rundbögen über Türen und Fenstern und Balkone aus Beton, mit Holz verkleidet.

4. Beispiel: Zersiedelung der Hänge: Immer höher arbeiten sich Bagger und Kräne vor. „Vor zwanzig Jahren war da alles grün.“ Es entstehen oberhalb des Städtchens Häuser, umgeben von Mauern und Betonsockeln (um zu verhindern, dass die steilen Hänge samt Bebauung abrutschen).

5. Beispiel: „Medical Park“ (Reha-Klinik „für Reiche und Sportler“) in Bad Wiessee, ständige Erweiterungen des Baukomplexes: inzwischen 200 m lang, vier Stock hoch, 540 Betten. Vermutung eines Bürgers: „Die wenigen Fichten, die den jüngsten Anbau noch vom Ufer trennen, werden auch bald fallen, denn: „Zimmer mit Seeblick bringt doch mehr Geld.“

6. Beispiel: Rottach-Egern: Hotel „Überfahrt“, ein aufgedonnerter Fünfsternekomplex, der auch gut in Dubai oder am Strand von Malibu stehen könnte. „Wellness und Kongress pur“. An selber Stelle gab es mal einen Gasthof, in dem Leute wie Ludwig Thoma u. Ludwig Ganghofer verkehrten.

Kommentar: Was dem einen eine „Bausünde“ ist, ist für den anderen Grundlage für eine touristische Entwicklung. Im Fall der Tegernseegemeinden und anderer Kommunen, die ihre touristische Anziehungskraft in erster Linie der Landschaft verdanken, ist es eine offene Frage, wann diese landschaftliche Schönheit und Eigenart „aufgebraucht“ oder schwerwiegend geschädigt ist in Folge von Baumaßnahmen, die Teile der Landschaft mehr oder weniger technisch überprägen („Allerweltscharakter“). Das kann ein schleichender Prozess sein, von dem niemand weiß, wann er „umkippt“. Dieser Prozess beginnt damit, dass sich die Struktur der Gäste verändert (Verschiebung des Anteils der Lebensstiltypen). Er kann mit einem starken Rückgang der Gäste enden, sofern die Besonderheit („Alleinstellung“) der Region verloren geht. Es gibt jedoch auch „unsensible“ Gästegruppen, die auf solche Veränderungen („Bausünden“) nicht reagieren. Daher ist es sehr wichtig für die Gemeinde, sich Klarheit darüber zu verschaffen, auf welche Gäste-Zielgruppe(n) sie sich ausrichten will.

Unterschiedliche Vorstellungen über sinnvolle Entwicklungen der Gemeinde oder Region wird es immer geben. Aufgabe einer Planung ist es, rechtzeitig Entscheidungsgrundlagen zu erstellen, damit rational über die gemeindliche Entwicklung diskutiert werden kann. Je mehr die Bevölkerung in den Planungsprozess einbezogen wird, desto unwahrscheinlicher sind spätere polemisch ausgefochtene Kontroversen.

9. Die Grundfragen jeder räumlichen Planung für Erholung

<p><u>Bestandserhebung und Bewertung des Angebots:</u> (welches sind die Ausgangsbedingungen?)</p> <ul style="list-style-type: none">• Attraktivität der <u>Landschaft</u>. Worin besteht ihre Anziehungskraft für welche Ansprüche? Welche Einflüsse schränken die Qualität ein?• Welche erholungsrelevante <u>Infrastruktur</u> ist vorhanden, wie ist ihre Qualität? Welche Sehenswürdigkeiten gibt es?• Wie gut und mit welchen Verkehrsträgern ist der Raum <u>erreichbar</u>, wie sind interessante Teilräume <u>erschlossen</u> (Zugänglichkeit)?• Gibt es <u>Programmangebote</u>? (Veranstaltungen, Führungen etc.)• Wie aufgeschlossen ist die <u>Wohnbevölkerung</u> gegenüber Gästen?
<p><u>Bewertung des Angebots:</u> (was sind unsere Stärken und Schwächen?)</p> <ul style="list-style-type: none">• Welche Bedürfnisse werden durch welche Angebote zur Zeit mehr oder weniger erfüllt? Welche Potenziale bleiben bisher ungenutzt?• Was sind Stärken und Schwächen des Angebots hinsichtlich der bestehenden und potenziellen Nachfrage?
<p><u>Trends und Prognose der Nachfrage:</u> (für wen planen wir?)</p> <ul style="list-style-type: none">• An welchem allgemeinen Trend kann angeknüpft werden?• Auf welche Zielgruppen soll die Planung gerichtet sein?• Welche Erfolgsaussichten (zukünftige Nachfrage)?
<p><u>Ziele (incl. Realisierungsbedingungen):</u> (was wollen wir?)</p> <ul style="list-style-type: none">• Welches Profil wollen wir? (Alleinstellung? Schwerpunkte, sanft, „hart“...)• Welche Schwächen sollen/ können überwunden, welche Stärken ausgebaut werden?• Welche Innovationen? (völlig neue Angebote)• Wie kann die Bevölkerung in die Zieldiskussion einbezogen werden?
<p><u>Maßnahmen:</u> (was wollen <u>und</u> können wir?)</p> <ul style="list-style-type: none">• Welches Maßnahmenkonzept lässt sich aus den Zielen ableiten?• Welche Alternativen sind denkbar (pro und contra)?• Welches sind die Bedingungen der Realisierung (Kosten, Förderungen etc.)?• Welche Prioritäten werden gesetzt? (zeitlich, inhaltlich)• Wie kann die Bevölkerung in die Maßnahmendiskussion einbezogen werden?

Mögliche Konflikte und Interessengegensätze... (was hindert?)

- ...zwischen Erholung und anderen Nutzungsinteressen (z.B. Jagd, Landwirtschaft)
- ...zwischen bestimmten Formen der Erholung und Schutz von Natur/ Umwelt (z.B. in Schutzgebieten)
- ...zwischen gegensätzlichen Erholungsansprüchen (z.B. laut/ leise, einsam/ frequentiert)

Geeignete Instrumente der Planung und Umsetzung (was hilft?)

- Gesetzliche Rahmenbedingungen, Planungsinstrumente, Flächenkategorien
- Abstimmung mit anderen Fachplanungen (Verkehr, Naturschutz, Landwirtschaft...)
- Fachliche Lösungskonzepte im Konfliktfall (Lenkung, Vorrang, Zonierung, Angebotsplanung contra Restriktionen)
- Einbeziehung der Bürger (Wohnbevölkerung, Schlüsselpersonen, Medien)
- Zeithorizont(e) und Finanzierung (Budget einschl. Förderprogramme)
- Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

Anhand der Beispiel-Projekte „Kohren-Sahlis“, „Baiersbronn“ und „Rheinauen“ werden Arbeitsschritte und methodische Bausteine dargestellt und besprochen.

Methoden der Bestandserhebung, der Zielfindung und der Einbeziehung von Bevölkerung (aus der Studie „Umweltqualität als Kommunal Standortfaktor, Beispiel Kohren-Sahlis)

Bestandserhebung:

- Strukturierung durch „Wirkungsnetze“ für unterschiedliche Themen- bzw. Nutzungsbereiche (z.B. „Wirkungsnetz Tourismus“)
- Geländebegehung (Registrierung von Stärken und Schwächen aus der Sicht von Erholungsuchenden)
- Auswertung von schriftlichen Unterlagen (Karten, Gutachten, Flächennutzungsplan-Entwurf...) auf örtlicher und regionaler Ebene
- Eigene Kartierungen (Nutzungen: Siedlungsstruktur, Landwirtschaftliche Nutzflächen, Wald, Biotop, Landschaftsbilder, Sehenswürdigkeiten, Aussichtspunkte, bevorzugte Wanderwegverbindungen)

Bürgernahe Ziel- und Maßnahmendiskussion:

- Einzelgespräche mit Schlüsselpersonen (mit besonderen Kompetenzen, Engagement, Funktionen)
- Schriftliche Befragung sämtlicher Haushalte
- Zukunftswerkstatt (mit Bürgern, Vertretern von Vereinen, Verbänden und Ämtern)
- Mündliche Zieldiskussion im Gemeinderat
- Schriftliche Befragung der Gemeinderatsmitglieder
- Vorstellung der fertigen Studie, Ausblick auf Umsetzung

In der Vorlesung werden die schriftlichen **Fragen** sowohl an die Gesamtbevölkerung als auch an die Gemeinderäte vorgestellt und besprochen. Die Fragen, die sich stark auf die spezielle Situation der Kleinstadt beziehen, thematisieren bevorzugte Erholungsformen und beliebte Räume, die Wahrnehmung und Wertschätzung von Umweltqualität und Landschaft sowie Erwartungen an die Kommunalpolitik im Hinblick auf Wohnen und Erholung.

Die **Zukunftswerkstatt** (Motto: „Was müsste passieren, um im Jahr 2050 einen phantastischen Ort zu haben?“) besteht aus drei Phasen:

1. **Kritikphase**, in der Unmut, Kritik, negative Erfahrungen zum Werkstatt-Thema geäußert werden. (Stichworte dazu werden auf einem Papierbogen festgehalten und schließlich zu Themenkreisen geordnet)
2. **Phantasiephase**, in der auf die vorgebrachte Kritik mit eigenen Wünschen, Träumen, Vorstellungen, alternativen Ideen geantwortet wird. (Die interessantesten Einfälle werden ausgewählt und in kleinen Arbeitsgruppen zu Lösungsvorschlägen - einschließlich „utopischen“ Entwürfen - ausgearbeitet)
3. **Verwirklichungsphase**, in der die Durchsetzungschancen für die Entwürfe kritisch geprüft werden. Es werden sowohl Hindernisse aufgezeigt als auch mögliche Wege zur Überwindung dieser Hindernisse besprochen. Am Schluss stehen machbare Vorschläge (geplante Aktionen, Projekte, Maßnahmen). Aus dem Teilnehmerkreis erklären sich für bestimmte Vorschläge Personen bereit, erste Umsetzungsschritte für diese Vorschläge zu begleiten bzw. voranzutreiben. Alle anderen Vorschläge werden in einem „Ideenspeicher“ aufbewahrt für eine Zeit, in der ihre Realisierung möglich ist.

Zum Thema „Gästabefragung“ werden Fragebögen aus dem Projekt „Fremdenverkehrsplan Baiersbronn“ (Nordschwarzwald) und „Erholung in den Rheinauen“ (Rückhalte-räume zwischen Basel und Mannheim) vorgestellt.

Dazu hier nur Stichworte:

Gästabefragungen (Beispiel Baiersbronn):

Informationen erfragt über

- Urlaubserfahrungen (wie oft schon hier gewesen?)
- Information: Wie auf Ort aufmerksam geworden?
- Beurteilung des Prospekts
- Welches Verkehrsmittel?
- Gründe für den Aufenthalt im Ort
- Stellungnahme zu geplanten Maßnahmen im Ort
- Umweltbelastungen bemerkt?
- Aufgesuchte Orte und Ausflugsziele
- „Drei Wünsche“ zur Verbesserung des Angebots
- Was hat besonders gut gefallen?
- Bereitschaft, wieder zu kommen?
- (Daten zu Person, Unterkunftsart u. Wohnsitz)

Es gab in B. auch eine Befragung der Prospektinteressenten (=potentielle Gäste).

Anderes Beispiel: Besucherbefragung (Projekt „Erholung in den Rheinauen“)

- Erfahrung (wie oft schon, wie lange in Rheinauen)
- Welche Aktivitäten werden ausgeübt?
- Welche Wünsche ? (zusätzliche Aktivitäten)
- Fehlende Angebote?
- Zufriedenheit mit bestehenden Angeboten?
- Was in der Rheinaue besonders geschätzt wird
- Kritik an Störungen?
- Wertschätzung insgesamt (Einstufung)
- Erlebnis Hochwasser
- Stellungnahme zu ökologischen Flutungen

(Fragen zur Person: Wohnregion, Verkehrsmittel, Alter, Geschlecht)

Anhand beider Beispiele werden Überlegungen zur Erstellung von Fragebögen erörtert. Es wird deutlich, dass jede Befragung andere Schwerpunkte setzt – je nach Stoßrichtung der Untersuchung und je nach speziellem Charakter des Untersuchungsraumes. Einige Fragen sind sich jedoch auch sehr ähnlich (weil gleiches Rahmenthema „Erholung“).

10. Zur Erholungsfunktion des Waldes

Die Erholungsfunktion steht neben der Ertrags- und der Schutzfunktion des Waldes. Im „Erholungswald“ steht diese Funktion im Vordergrund. Dies kann – muss aber nicht – eine Schmälerung der beiden anderen Funktionen bedeuten.

Mit den Begriffen „Natur“ und „Ruhe“ kann das Charakteristische, das Wesentliche des Waldes knapp bezeichnet werden. Beide Begriffe prägen das allgemein verbreitete „Vorstellungsbild“ oder „Image“ des Waldes (Unterschied zw. Vorstellungsbild und Image wird erläutert).

Zu diesem Vorstellungsbild trägt vor allem bei, dass die Forstwirtschaft (zumindest im öffentlichen Bewusstsein) keine oder kaum chemische Schädlingsbekämpfung betreibt und keine Dünger einsetzt. Bei genauerem Hinsehen unterscheiden sich Wälder jedoch sehr stark in ihrer Erholungsfunktion, speziell in ihrer Naturnähe und hinsichtlich anderer Qualitäten für die Erholung (dazu weiter unten).

Zur Geschichte der Erholungsfunktion des Waldes

Welche Rolle hat das Thema Erholung im Wald früher gespielt? Schon Anfang des 20. Jahrhunderts wurde zwar die Notwendigkeit einer „**Waldschönheitspflege**“ als Aufgabe der Forstverwaltung gesehen, jedoch konnten sich die Überlegungen zur Waldpflege und zur Naturschönheit unter Erholungsaspekten zunächst jahrzehnte lang nicht durchsetzen gegen die an einem maximalen Holzertrag orientierten Vorstellungen der etablierten Forstwirtschaft. Nach der sog. „**Kielwassertheorie**“ war man bis in die späten 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Meinung, die Belange der Erholung

würden im Fahrwasser der geregelten Forstwirtschaft automatisch - ohne zusätzliche Bemühungen - mit erfüllt. Ulrich Ammer (Prof. em. an der TU München) hat sich in den vergangenen Jahrzehnten hinsichtlich der Erholungsfunktion des Waldes in Forschung und Praxis besonders profiliert.

Wie steht es mit der Kielwassertheorie im Hinblick auf die sog. „**naturnahe Waldwirtschaft**“? (Sie ist durch natürliche Abläufe - Naturverjüngung statt gepflanzter Forstkulturen - gekennzeichnet, darüber hinaus - nach den Forderungen der Naturschutzverbände - durch kahlschlag- und chemiefreien Dauerwald sowie durch Waldnaturschutz). Erfüllt nicht die naturnahe Waldwirtschaft bereits alle Voraussetzung eines Erholungswaldes? Dies wird bezweifelt, wenn auch die wichtigste Bedingung (Struktur- und Artenvielfalt als Ausdruck von „Natur“) erfüllt ist. Denn die bewusst-gestaltende Aufwertung des Landschaftsbildes (z.B. Freihaltung von Ausblicken von Waldwegen aus, hoher Anteil sehr alter Bäume, zurückhaltende Freizeitinfrastruktur) gehört nicht ausdrücklich zur naturnahen Waldwirtschaft, ist jedoch mit ihr verträglich.

Erholungsnachfrage und Wald

Gibt es einen Zusammenhang zwischen walddreichen Gebieten und solchen mit hohen Besucher und Übernachtungszahlen? Ein solcher Zusammenhang lässt sich sicher nicht durchgängig beobachten. Beispiel: Küstenregionen oder Seeufer werden oft stark frequentiert, auch dann, wenn sehr wenig oder kein Wald vorhanden ist. In vielen Erholungsgebieten ist jedoch ein solcher Zusammenhang festzustellen, z.B. in deutschen Mittelgebirgen.

Gibt es einen regelmäßigen Zusammenhang zwischen Waldanteil und Erholungsqualität? Anhand von „realistischen Bewaldungsmodellen“ in Verbindung mit Befragungen wurden von einigen Autoren Vorstellungen zum **optimalen, minimalen und maximalen Waldanteil** unter Freizeitaspekten entwickelt.

Ergebnisse:

- Optimaler Waldanteil unter Erholungsgesichtspunkten: 50 bis 70%.
- Landschaft empfunden als „langweilig bzw. eintönig“ : bei unter 20%
- Waldlandschaft empfunden als „einengend und bedrückend: bei über 80%

Es wird zusätzlich danach unterschieden, ob es sich um Landschaften ohne besondere Erholungsaufgaben handelt oder um solche in Naherholungsgebieten oder Urlaubsgebieten (unterer Wert --- optimaler Wert --- oberer Wert):

- Hauptfunktion „agrарische Produktion“: 10% ---20%---30-40%
- Hauptfunktion „Naherholung“: 25% --- 50-70% --- 80%
- Hauptfunktion „Fremdenverkehr“: 40% --- 60-70% --- 90%

Kommentar: Die hier zitierten wissenschaftlichen Ergebnisse zur Erholungswirksamkeit des Waldanteils werden kritisch hinterfragt. Vor Verallgemeinerungen wird gewarnt. Es gibt nicht „den“ optimalen Waldanteil. Auch sehr walddarme Gebiete können von höchstem Reiz sein. Sicher spielt eine große Rolle, wo ein Mensch seine Kindheit verbracht hat bzw. was er gewohnt ist. Eines ist plausibel: Sehr große Waldgebiete (wie z.B. der Schwarzwald) leiden in ihrem Erholungswert darunter, wenn Wiesentäler,

Lichtungen, Ausblicke zuwachsen (Stichwort: „Verfinsterung“). Es gibt nur relativ wenige Erholungsuchende, die „große finstere Wälder“ besonders schön finden.

Neben dem Wald (in seinen jeweiligen Ausprägungen) spielen immer auch andere Eigenschaften der Landschaft eine Rolle, z.B. Geländeform, Wasser, Nutzungsstruktur, kulturell bedeutsame Bauten.

Es wird in diesem Zusammenhang auf die grundsätzliche Schwierigkeit hingewiesen, durch Befragungen und durch statistische Auswertungen diese Frage und ähnliche Fragen zu beantworten. Es kommt immer sehr auf die Rahmenbedingungen einer Befragung an (Zahl der Befragten, Ort der Befragung, neutrale oder suggestive Formulierung der Fragen, reale Situationen oder Bild Darstellungen als Bezugsobjekt etc.)

Zur Dauer des Aufenthalts im Wald (nach Volk 1989)

- Im großstadtnahen Wald sind bei einem Ausflug ca. 40% der Waldbesucher 1-2 Stunden, knapp unter 40% sogar 2-4 Stunden unterwegs, knapp 20% nur 1 Stunde (Durchschnitt 2,2 Std.)
- Im Naturpark Schönbuch (weiter entfernt von Stadt) ist fast die Hälfte der Besucher 2-4 Std., ca. ein Drittel 1-2 Std. und ein Viertel sogar 4-8 Std. unterwegs.

Solche Erkenntnisse sind wichtig für die Planung von Rundwegen.

Zur Beliebtheit verschiedener Wegetypen in Abhängigkeit bestimmter Freizeitaktivitäten (nach Tietze 1979)

- Zwei Drittel der Spaziergänger und Wanderer und über 70% der Naturbeobachter bevorzugen Erd- und Graswege und schmale Fußpfade
- Von den Radfahrern bevorzugen knapp über 50% geteerte und breite Forstwege. Knapp 30% bevorzugen gekieste und breite Forstwege und entsprechende Fuß- und Wanderwege.

Motive des Waldbesuchs (auf körperliche und seelische Befindlichkeit wirkende Einflüsse)

- **Ruhe (bzw. Lärmdämpfung)** im Inneren von Waldbeständen. Einschränkung: In städtischen/ stadtnahen Wäldern ist allerdings oft der „optische Lärmschutz“ höher einzustufen als der tatsächliche (durch optische Abschirmung der Lärmquelle durch „Grün“ entsteht beim Menschen der Eindruck, der Lärm sei reduziert)
- **Saubere, gesunde Waldluft:** Ergebnis aus der Ausfilterung von Staub und Schadstoffen durch die Blätter, Anreicherung der Luft mit würzigem Duft (durch ätherische Öle und Terpene)
- **Schonendes Licht und grüne Farbe:** keine grellen Lichtreflexionen, grüne Farbe wird als wohltuend empfunden, auch das Spiel von Licht und Schatten.
- **Angenehmes Wald-Innenklima:** im Vergleich zur offenen Landschaft geringe Temperaturschwankungen, Abmilderung extremer klimatischer Erscheinungen

(Hitze, Kälte), verminderte Windgeschwindigkeit, höhere Luftfeuchtigkeit. Dieses „Schonklima“ stellt geringere Anforderungen der Klima-Anpassung an den menschlichen Körper

- **Bewegung im Freien:** Bewegung an der frischen Luft, Spazieren gehen, Wandern, Joggen etc. (Anmerkung: dieses Motiv gilt auch für die Erholungslandschaft außerhalb des Waldes)
- **Naturerleben:** Der vielfältige Wuchs und die Verteilung der unterschiedlichen Baum- und Straucharten sowie der Bodenflora (Gräser, Kräuter, Moose) verbunden mit der (un)sichtbaren und hörbaren Tierwelt vermittelt dem Menschen ein Gefühl der Natur als „Mitwelt“. Zivilisationsferne, meditative Selbstbesinnung, Gefühl der persönlichen Freiheit (unbeobachtet sein, weitgehend unreglementiert), manchmal auch Gefühl des Bedrohtseins (Dunkelheit, Einsamkeit).

Im Falle von **Waldschäden** (z.B. „Waldsterben“ oder Absterben in Folge von Borkenkäferbefall) fühlen sich viele Menschen unwohl und meiden den Wald. Das Phänomen „Nationalpark Bayerischer Wald“ zeigt, dass es sehr darauf ankommt, mit welcher Grundeinstellung die Waldschäden interpretiert werden: als „Zusammenbruch des gewohnten Waldes“ oder als „Ersatz nicht standortgerechter Waldbestände durch neuen Wald“.

Erholungswirkung zwischen Naturnähe und Pflege des Waldes

- a) Zahlreiche Erholungsuchende empfinden den Wald immer als natürlich und ursprünglich – unabhängig von Nutzungsintensität bzw. Waldaufbau. Wald wird in ihren Augen per se gleichgesetzt mit „Natur“.
- b) Die meisten Erholungsuchenden bevorzugen jedoch Mischwälder (Arten- und Altersmischung) und lehnen Monokulturen ab.
- c) Die meisten Waldbesucher bevorzugen einen hohen Anteil alter Bäume. Je älter desto besser. Sehr alte Bäume werden als urwüchsig, mächtig, gewaltig, erhaben empfunden. Junge Aufforstungsflächen werden dagegen nicht als „richtiger“ Wald angesehen. Durch einzelne in den Jungbeständen belassene Altbäume (sog. Überhälter) wird die Beliebtheit deutlich gesteigert.
- d) Zahlreiche Waldbesucher bevorzugen einen „Urwald“ (nicht oder kaum genutzte „wilde“ Wälder mit hohem Anteil an Altbäumen und Totholz), wie das große Interesse am Nationalpark Bayer. Wald zeigt (Motto: „Natur Natur sein lassen“). Andere Personen wiederum empfinden einen „Urwald“ als unordentlich und wünschen sich eine intensive Waldpflege.
- e) Nicht auffällige Spuren forstwirtschaftlicher Tätigkeit (z.B. am Weg gestapelte Baumstämme, einzelne gefällte Bäume, Waldwege) werden als zum „normalen Wald gehörig“ empfunden. Auffällige „Eingriffe“ wie Wegeneubau, deutliche Rückespuren, größere Kahlschläge werden meist als „Verlust an Natürlichkeit“ und als optische Störung empfunden.

Von ganz entscheidender Bedeutung ist eine vielfältige Waldstruktur. Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Studie (Hartweg 1976) über die Wirkung von reinen Fichtenwäldern auf die Besucher: Der monostrukturierte Reihen- bzw. Pflanzbestand

(gleiches Alter) wurde abgelehnt, jedoch wurde der Fichtenwald mit natürlicher Verjüngung (also mehrere Altersphasen nebeneinander) positiv erlebt. Aus dieser positiven Reaktion ist jedoch nicht zu schließen, dass ungleichaltrige reine Fichtenwälder optimale Erholungsqualität aufweisen, sondern ihre Bevorzugung gilt nur gegenüber der gleichaltrigen Reinkultur (Wahl des kleineren Übels).

Zusammenfassung: Für die Erholungswirkung des „normalen“ Waldes ist seine vielfältige Struktur am wichtigsten, wobei diese Vielfalt vor allem durch die Mischung von Nadel- und Laubbäumen in Kombination mit unterschiedlichem Alter der Bäume entsteht.

Die Qualitäten im Einzelnen gehen aus der folgenden Aufzählung hervor.

Erholungsqualitäten des Waldes: Was sucht der Erholungsuchende im Wald? (die folgende Auflistung ist in Zusammenarbeit mit den Studierenden entstanden)

a) natürliche Attraktivität („Vielfalt, Eigenart und Schönheit“ laut BNatSchG)

- Strukturreichtum (Wechsel von dicht und locker bewachsenen Bereichen, eingestreute Lichtungen)
- Mischung der Baumarten, Laub- und Nadelbäume („Mischwald“)
- Mischung von Bäumen unterschiedlichen Alters (Stufigkeit: alte und junge Bäume auf gleicher Fläche)
- vollständige Schichtung (Moosschicht, strauchartiger Unterwuchs, Baumschicht)
- Gestufter Waldrand (Waldsaum aus Sträuchern oder Waldtrauf)
- Waldrandeffekt (Wechsel zwischen Wald und offener Flur)
- Individualität bestimmter Bäume
- Sehr alte Einzelbäume („Altholz“) und Totholz
- Vielfalt an Tieren (optisch und/oder akustisch wahrnehmbar)
- Historische Waldnutzungsformen (Niederwald, Hutewald...)
- Blüten, Blumen
- Weiche Böden (zum Lagern)
- Waldfrüchte (Pilze, Beeren etc.)
- Wiesentäler vom Wald umgeben
- Bachschluchten, Wildwasserschluchten
- Ausblicke vom Höhenweg aus über tiefer gelegene Wälder
- Wechsel von „Waldbildern“ (düsterer, „unheimlicher“ Fichtenaltbestand, Buchenwälder: lichter, „freundlicher“ Charakter, „würdevoll“ („wie ein gotischer Dom“))
- Relief (bewegte Geländeform, Abhänge, Bergkuppen, Schluchten...)
- „idyllisches Landschaftsensemble“ (Wald in Kombination mit Bächen, Flüssen, Seen, mit eindrucksvollen Geländeformen, mit kulturellen Objekten wie Kapelle, Burg)
- „Höhepunkte“ natürlicher und künstlicher Art (z.B. Seen, Flüsse, Wasserfälle, Felsformationen, Burgen, Türme)

b) erholungswirksame Infrastruktur

- Wege (für unterschiedliche Aktivitäten, evtl. getrennt) und Loipen
- Stege, Plattformen, Aussichtstürme
- Beschilderung und Information
- Lehrpfad

- Erholungseinrichtungen (Kinderspielplatz, Grillplatz, Zeltplatz...)
- Kletterbäume
- Bänke
- Trimm-Dich-Pfad und ähnliches
- Parkplätze

c) atmosphärische Qualitäten

- Ruhe (kein Lärm)
- Frische Luft (keine Abgase)
- Angenehmes Lokalklima
- Besondere Stimmungen (bei Nebel, bei Regen etc.)
- Natürliche Töne und Geräusche (Windrauschen, Vogelstimmen...)
- Möglichkeit der Vereinzelnung (geringe Besucherdichte)
- Genug Raum (hinreichende Großflächigkeit des Waldes)
- Freisein von störenden technischen Anlagen
- „ordentlich und gepflegt“ contra „natürlich und wild“

d) Eignung des Waldes für Erholungsaktivitäten

(wegegebunden und abseits von Wegen)

- Wandern, Spazieren gehen
- Natur erkunden
- Radfahren
- Reiten
- Jagen
- Skilanglaufen
- Klettern (auf Felsen, auf Bäume)
- Pilze sammeln
- Lagern, Picknicken, Spielen, Zelten
- etc.

Auf welche Konflikte ist zu achten?

Erholungsfunktion contra Ertragsfunktion

- Waldaufbau, Baumarten- und Altersmischung s.o.
- Erschließung (Breite, Befestigung, Trassenführung)
- Waldarbeiten, Rückbetrieb

Erholungsfunktion contra Schutzfunktion

- Stör- und trittempfindliche Arten und Lebensräume
- Traditionelle „Waldweide“ kontra Schutzfunktion im Gebirge
- Schutzwald im Gebirge (keine Lichtungen, keine Skiabfahrten...)

Konflikte zwischen unterschiedlichen Erholungsansprüchen

- Ruhige Erholung contra betriebsame Erholungsformen
- Befahrbarkeit oder Sperrung von Wegen für Kfz

- Behinderung auf gemeinsamen Wegen (z.B. Wandern contra Mountainbike oder Reiten)
- Jagd contra Erholung abseits von Wegen (dazu folgen Stichworte).

Bemerkung zum Konflikt zwischen Jagd und Erholung: Von Jägern aufgestelltes Schild „Lasst den Tieren ihre Ruhe“ will Besucher auf den Wegen halten. Will der Jäger einfach nur seine Ruhe? Die Ursache der Scheuheit des Rehwildes und anderer Tiere ist der permanente Jagddruck im Rahmen der Individualjagd. Ist der Erholungsuchende deswegen in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt? Kurze Jagdzeiten – z.B. zwei Drück- und Riegeljagden im Herbst – machen das Wild nicht scheu. Der Mensch wird – wenn er ihnen nicht nachstellt – von den Wildtieren nicht als „natürlicher Feind“ betrachtet. Die Wildtiere würden die Menschen viel näher an sich heranlassen, ohne beunruhigt zu werden. Mehr Beobachtung von (ungestörten) Tieren wäre auch abseits von Wegen möglich, wenn sich die Jagdmethoden ändern würden.

Typische Belastungen des Erholungswaldes

- Monotonie durch „einschichtige Reinbestände“ (fehlende Struktur- und Artenvielfalt)
- Lärm (im Unterschied zu den natürlichen Geräuschen)
- „Verdunkelung“ durch zu große zusammenhängende Waldgebiete: Fehlende Offenflächen (Lichtungen, Wiesentäler, eingestreute größere landwirtschaftliche Nutzflächen, freie Ausblicke von Höhenwegen aus)
- Ökologische Belastungen: Beeinträchtigung bzw. Zerstörung von Lebensräumen der Tier- und Pflanzenwelt (z.B. durch falsche Standortwahl von Freizeitanlagen, Beunruhigung störepfindlicher, seltener Tierarten, Trittbelastung empfindlicher Pflanzengesellschaften, Zerschneidung wertvoller Lebensräume durch Wege)
- Bodenerosion (durch Beseitigung der schützenden Pflanzendecke auf geneigtem Gelände, z.B. beim Bau von Skipisten auf Kosten des Schutzwaldes im Gebirge)
- Gewässerbelastung (durch Eintrag von Schadstoffen und durch Eutrophierung = Nährstoffanreicherung von Natur aus nährstoffarmer Gewässer)
- Luftbelastung (durch Kfz-Verkehr, Hausbrand, Rauchentwicklung an offenen Feuerstellen)
- Bauliche Fremdkörper (technische Baukörper ohne Landschaftsbezug)
- herumliegende Abfälle (mangelndes Müllmanagement).

Über folgende Themen wurde diskutiert

- „mangelnde Pflege“ contra „Wildnis“
- Reglementierung? (Wegegebot nur in welchen Fällen sinnvoll?)
- „Massenerholung“ als Umweltbelastung? (Unterscheidung von sozialen und Umwelt-Konflikten)
- Konflikte auf Wegen (Mountainbiker bzw. Reiter contra Wanderer)
- „Waldsterben“ und Erholung (Beispiel Nationalpark Bayer. Wald)
- Naturnahe Waldbewirtschaftung und Erholung

11. Sport in der Landschaft

Folgende Sportarten werden kurz angesprochen im Hinblick auf ihre speziellen Voraussetzungen und möglichen Konflikte mit dem Naturschutz:

- ✓ Golfsport
- ✓ Wassersport (Segeln, Surfen, Kanu)
- ✓ Skisport (Abfahrtsski, Langlauf)
- ✓ Klettern

Worin besteht die spezielle Beanspruchung der Landschaft? (Unterscheidung der Eignung eines Gebietes aus sportlicher und aus naturschutzfachlicher Sicht)

Welche Teile der Landschaft reagieren gegenüber diesen Beanspruchungen wie störempfindlich? Taburäume, Naturerholungsgebiete, Kulissenräume.

Lösungsstrategien: Zonierung, Vorrangkonzept, Besucherlenkung, Information im Verbund mit Aufforderungen, sich rücksichtsvoll zu verhalten.

Zur Verbindlichkeit von Schutzmaßnahmen: Eigenverantwortlichkeit des Sports? (Ordnungsrecht contra Appelle der Rücksichtnahme)

Schwerpunkte der sportbedingten Umweltproblematik (Typen der Umweltbelastungen):

- Belastungen aufgrund der zeitlichen und räumlichen Konzentration von großen Menschenmengen (Aktive u. Zuschauer), in der Regel verbunden mit erheblichem Infrastrukturausbau und hohem Individual-Verkehrsaufkommen. Besondere Probleme, wenn sensibler Naturraum.
- Belastungen aufgrund der zeitlichen u. räumlichen Ausbreitung der Sportaktivitäten in bisher ungestörte Gebiete hinein.
- Belastungen als indirekte Auswirkungen freizeitsportlicher Aktivitäten (meist in Tourismusgebieten wie Alpen und Meeresküsten oder Seeufer): Problematik bei ungezügelmtem Ausbau von Infrastruktur (Straßen, Hotels, Aufstiegshilfen etc.) und Beanspruchung ökologisch wertvoller Teilräume.

Sportbedingte **Umweltbelastungen** können sich auf alle Schutzgüter beziehen: Beeinträchtigung des Bodens (Erosion, Wasserhaushalt), der Tier- und Pflanzenwelt (Verlust bzw. Umwandlung ihrer Lebensräume), der Luft (z.B. durch Kfz-Abgase), Lärmbelastungen (Motorengeräusche, Beifallsbekundungen der Zuschauer etc.), Verbrauch natürlicher Ressourcen (fossiler Energieträger).

Lenkung potenziell problematischer Anlagenstandorte und Aktivitäten des Sports:

- Planerische Maßnahmen: Ausweisung von Vorrangflächen, infrastrukturelle Erschließung (bzw. Vermeidung der Wegeerschließung), infrastrukturelle Angebote (Lockpunkte, um von empfindlichen Bereichen abzulenken).
- Beeinflussung des Verhaltens durch Ver- und Gebote, durch Appelle zur Selbstbeschränkung und/oder durch Anreize (Lenkung über Geldbeutel).

12. Das Konzept der Naturerfahrungsräume (NER)

Von den drei Typen von Naturerfahrungsräumen werden hier nur der Typ II (ländlicher NER) vertieft besprochen.
 Siehe dazu auch im Internet: www.naturerfahrungsraum.de

<p>Der Naturerfahrungsraum (NER) ist ein naturnahes Gebiet mit dem Vorrang nachhaltiger Formen des Landschaftserlebens.</p> <p>Es gibt drei Typen von NER, die unterschiedlichen Konzepten folgen. Mit den Typen II und III wird im Vergleich zur Ausgangssituation eine ökologische Aufwertung erzielt.</p>					
Flächenkategorie: Naturerfahrungsraum (NER)					
NER-Typen	Konzept				
	Größe	Charakter	Zielgruppe	pädagogische Betreuung	Reglementierung
NER in Schutzgebieten (TYP I)	kleinräumig (1-5 ha)	integriert in einen Bereich mit hoher Schutzwürdigkeit und geringer ökologischer Belastbarkeit, Teilflächen belastbar	vorrangig Erwachsene	Information und pädagogische Anleitung, Aufklärung über Schutzziele, evtl. Besucherzentrum	stark reglementiert, Einschränkung und Lenkung der Besucher
ländlicher NER (TYP II)	großräumig (mindestens 100 ha)	ökologisch belastbar, hoher Flächenanteil mit historischen/traditionellen Nutzungsformen und/oder nutzungsfrei ("Urwald")	vorrangig Erwachsene und Jugendliche	Information und pädagogische Anleitung sinnvoll, aber nicht erforderlich, evt. Besucherzentrum	kein Wegegebot, unmerkliche Besucherlenkung
städtischer NER (Typ III)	kleinräumig (2-10 ha)	ökologisch belastbarer, wohnungsnaher Spiel- und Bewegungsraum, weitgehend natürliche Sukzession, extensive Pflege auf Teilflächen, keine Infrastruktur (z.B. Geräte)	vorrangig Kinder und Jugendliche	keine pädagogische Betreuung außerhalb der Schulzeit, nur Information über Sinn und Zweck des NER	kein Wegegebot, unreglementiert (nur Sicherung des NER-Charakters)

Der ländliche Typ des (relativ großräumigen) Naturerfahrungsraumes versteht sich in einer Region als touristische Attraktion, die kulturhistorisch interessante Nutzungsformen in der offenen Landschaft (z.B. Beweidung durch alte Nutzierrassen) und weitgehend nutzungsfreie, urwaldartige Erlebnisqualitäten im Wald miteinander verbindet. Es ist eine naturnah „inszenierte“ Landschaft, deren natürliche, landwirtschaftliche und touristische Angebote sich ergänzen.

Erwachsene, Kinder und Jugendliche sollen die Möglichkeit erhalten, eine agrargesellschaftlich (vor-industriell) geprägte vielfältige Landschaft (einschließlich „Urwald“) zu erleben und Einblick in frühere Nutzungsformen gewinnen. Die touristischen Angebote können z.B. großzügig eingerichtete Gatter heimischer Großtiere umfassen, auch Möglichkeiten des Umgangs Mensch-Tier (z.B. Füttern, Pflegen, Reiten, Wagen lenken). Die Regionalvermarktung biologisch erzeugter Nahrungsmittel an Einheimische und Gäste gehört ebenfalls dazu. Der durch den Nutzungsverzicht im Wald entgangene Ertrag muss über die Einnahmen aus der touristischen Nutzung wieder hereingeholt werden.

13. Gesetzliche Grundlagen der Erholungsfunktion der Landschaft

Nach dem **Grundgesetz** der Bundesrepublik Deutschland hat jeder Bürger das Recht, sich in der freien Landschaft zu erholen und die Natur zu genießen. Das ist Teil der durch Art. 2 GG garantierten Rechte: Zur Erhaltung der physischen und psychischen Gesundheit gehört die Möglichkeit, sich frei zu entfalten, was ohne Erholungsmöglichkeiten in der freien Natur nicht gewährleistet werden kann. Es gibt ein Grundrecht auf den Genuss der Naturschönheiten und auf die Erholung in der freien Landschaft.

In der **Bayerischen Verfassung** (Art. 141 Abs. 3) ist die allgemeine Zugänglichkeit der Landschaft garantiert: Staat und Gemeinschaft sind dazu verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Zugänge zu Bergen, Seen, Flüssen und sonstigen landschaftlichen Schönheiten freigehalten bzw. freigemacht werden.

Der Schutz der Erholungsfunktion (Schutz der entsprechenden landschaftlichen Qualitäten) und die Möglichkeit, diese Funktion unmittelbar wahrzunehmen (z.B. Betretungsrecht), sind in den Bundesländern unterschiedlich geregelt. Die einschlägigen Gesetze bestimmen im Einzelnen, in welchem Rahmen diese allgemeine Zugänglichkeit im konkreten Fall gilt.

Die Aussagen des GG und der Länderverfassungen werden unterschiedlich umgesetzt:

- Für die norddeutschen Bundesländer typisch ist, dass sich das Betretungsrecht von Natur und Landschaft grundsätzlich auf Wege und Straßen beschränkt.
- Für die süddeutschen Länder ist ein Betretungsrecht typisch, das von Gewohnheitsrecht und langer Tradition beeinflusst ist. Die Naturschutzgesetze z.B. Bayerns und Baden-Württembergs legen fest, dass alle Teile der freien Natur, insbesondere Wald, Bergweide, Fels, Ödungen, Brachflächen, Auen,

Uferstreifen, Moore und landwirtschaftlich genutzte Flächen (sofern hier keine Nutzung behindert wird) von jedermann unentgeltlich betreten werden können.

Stehen andere Belange – z.B. die des Naturschutzes – den Belangen der Erholung entgegen, dann müssen die sich widersprechenden Belange im Einzelfall gegeneinander abgewogen werden.

Erholung in den Naturschutzgesetzen:

Die behördenverbindlichen (nicht aber bürgerverbindlichen) „Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege“ nach den Naturschutzgesetzen des Bundes (§ 1 BNatSchG vom 25.3.02) und der Länder beinhalten - neben dem Schutz der Naturgüter und dem Biotop- und Artenschutz - auch, dass „die **Vielfalt, Eigenart und Schönheit** sowie der **Erholungswert von Natur und Landschaft**“ dauerhaft zu schützen, zu pflegen und – soweit erforderlich – wiederherzustellen ist.

In den Grundsätzen (§ 2 BNatSchG, Abs. 1, Nr. 11 und 13) werden die Ziele im Hinblick auf Erholung wie folgt konkretisiert:

„Unbebaute Bereiche sind wegen ihrer Bedeutung für den Naturhaushalt und für die Erholung insgesamt und auch im Einzelnen in der dafür erforderlichen Größe und Beschaffenheit zu erhalten....

„Die Landschaft ist in ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit auch wegen ihrer Bedeutung als Erlebnis- und Erholungsraum des Menschen zu sichern. Ihre charakteristischen Strukturen und Elemente sind zu erhalten oder zu entwickeln. Beeinträchtigungen des Erlebnis- und Erholungswerts der Landschaft sind zu vermeiden. Zum Zweck der Erholung sind nach ihrer Beschaffenheit und Lage geeignete Flächen zu schützen und, wo notwendig, zu pflegen, zu gestalten und zugänglich zu erhalten oder zugänglich zu machen. Vor allem im siedlungsnahen Bereich sind ausreichende Flächen für die Erholung bereitzustellen. Zur Erholung im Sinne des Satzes 4 gehören auch natur- und landschaftsverträgliche sportliche Betätigungen in der freien Natur.“

Es geht hier um eine spezifische Erholungsvorsorge, nämlich um die Sicherung der naturgebundenen Erholung. Nicht gemeint sind solche Formen der „Erholung in der Natur“, die z.B. als Motorsport, Massenveranstaltungen mit gewerblichem Charakter von dem tradierten Erholungsverständnis des Naturschutzes ausgeschlossen sind. Auf den Sport bezieht sich die spezifische Erholungsvorsorge, soweit dieser natur- und landschaftsverträglich ausgeübt wird.

Das **Waldgesetz** bezieht sich sowohl auf die Nutz- und Schutzfunktion als auch auf die Erholungsfunktion des Waldes. Die Bestimmungen zur Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes gehen weitgehend mit der Zielsetzung des § 1 BNatSchG. konform. Der Wald soll möglichst weitgehend für die Erholung zu Verfügung stehen. Im Rahmen der forstlichen Rahmenplanung können „Erholungswälder“ ausgewiesen werden, um in dafür geeigneten Gebieten der Erholungsfunktion ein besonderes Gewicht zu verleihen. Das Recht zum Betreten von Wald (§ 14 BWaldG) und Flur (§ 56 BNatSchG.) regelt den Zugang zu den für die Erholung geeigneten bzw. ausgewiesenen Flächen.

Das Recht des einzelnen auf Naturgenuss und Erholung findet seine Grenze dort, wo der Schutz der Natur (speziell empfindlicher Pflanzengemeinschaften und Tier-

populationen) Vorrang genießt. Daher wird in aller Regel in Naturschutzgebieten und anderen streng geschützten Bereichen (z.B. in Teilen von Nationalparks und Biosphärenreservaten) ein Wegegebot erlassen (Verbot, die Wege zu verlassen).

In weniger streng geschützten Gebietstypen wie Landschaftsschutzgebieten und Naturparks, die ökologisch weniger empfindlich sind und ein erhöhtes Gewicht auf die landschaftsbezogene Erholung legen, sind extensive Formen der Erholung wie Wandern, Langlaufen, Reiten und Radfahren in aller Regel erlaubt.

Unabhängig von der naturschutzfachlichen Schutzwürdigkeit einer Landschaft stößt ihre Zugänglichkeit auch auf Grenzen, wenn und wo Nutzungsinteressen - über ihre Sozialpflichtigkeit hinaus - betroffen sind: Das Radfahren und Reiten ist daher im Wald nur auf Wegen gestattet. Auf landwirtschaftlichen Flächen (Grünland, Acker) sind Freizeitnutzungen nur außerhalb der Zeit des Aufwuchses, der Ernte und der Neubestellung erlaubt.

Das **Baugesetzbuch** kennt folgende **erholungsrelevante Flächenkategorien** (können im Rahmen der Bauleitplanung ausgewiesen werden: Inhalte des Flächennutzungsplanes § 5 und des Bebauungsplanes § 8):

- Flächen für bauliche Sport- und Spielanlagen (z.B. Sporthallen, Hallenbäder)
- Grünflächen wie Parkanlagen, Dauerkleingärten, Sport-, Spiel-, Zelt- und Badeplätze
- Wasserflächen
- Flächen für die Landwirtschaft
- Wald
- Flächen für Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung von Boden, Natur und Landschaft
- Flächen zum Ausgleich von Eingriffen in Natur und Landschaft

Die letzten beiden Flächenkategorien spielen nur eine relevante Rolle für die Erholung, soweit sie für Erholungszwecke zugänglich sind. Allerdings können auch nicht-zugängliche Flächen eine Erholungswirkung erzielen (als Elemente des Stadt- und Landschaftsbildes bei nur visueller „Beanspruchung“).

Literaturhinweise:

Ammer, U./ Pröbstl, U.: Freizeit und Natur – Probleme und Lösungsmöglichkeiten einer ökologisch verträglichen Freizeitnutzung. Pareys Studentexte 72, Verlag Paul Parey Hamburg u. Berlin 1991, 228 Seiten

Hamele, H./ v. Laßberg, D./ Schemel, H.J./ Ufer, C.: Sanfter Tourismus in Bayern - Beispielhafte Initiativen aus bayerischen Fremdenverkehrsorten (Auftraggeber: Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft sowie für Umwelt), Schriftenreihe des Landesfremdenverkehrsverbandes Bayern, H. 17, München 1991, 80 Seiten

Schemel, H.J.: Tourismus und Landschaftserhaltung - eine Planungshilfe für Ferienorte mit praktischen Beispielen. ADAC (Hrsg.), München 1988, 82 Seiten

Schemel, H.J./ Ufer, C.: Gesamtkonzept für das Biosphärenreservat Spreewald - ein Schutz-, Sanierungs- und Entwicklungskonzept mit besonderer Berücksichtigung von Landwirtschaft und Tourismus als Erwerbsquellen. Auftraggeber: Umweltbundesamt, UBA-Texte 23/93, Berlin 1993, 139 Seiten

Schemel, H.J./ Wedekind, K.-C./ Brückmann T.: Umweltqualität als kommunaler Standortfaktor. Ganzheitliche Planung nachhaltiger Entwicklung im ländlichen Raum am Beispiel der sächsischen Kleinstadt Kohren-Sahlis, im Auftrag der Wüstenrot-Stiftung, IRB Stuttgart 1994, 342 Seiten und Anhang, Vertrieb über IRB Verlag Nobelstr. 12, 70569 Stuttgart, Tel. 0711-970-2500, Fax 0711-9702508

Schemel, H.J./ Strasdas W.: Bewegungsraum Stadt - Bausteine zur Schaffung umweltfreundlicher Sport- und Spielgelegenheiten. Ein Forschungsbericht im Auftrag des Umweltbundesamtes. Aachen 1998, 336 Seiten, Meyer+Meyer Verlag Aachen: E-mail: verlag@meyer-meyer-sports.com

Schemel, H.J. u.a.: Naturerfahrungsräume - Ein humanökologischer Ansatz zur Sicherung von naturnaher Erholung in Stadt und Land. Bd. 19 der Reihe "Angewandte Landschaftsökologie", Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn-Bad Godesberg 1998, 371 Seiten, Bezug über BFN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag 48084 Münster, Tel. 02501-801-300, Fax 02501-801-351

Schemel, H.J./ Erbguth, W.: Handbuch Sport und Umwelt - Ziele, Analysen, Bewertungen, Lösungsansätze, Rechtsfragen. Hrsg. Bundesumweltminister, Deutscher Sportbund, Deutscher Naturschutzring. Meyer + Meyer Aachen (1. Auflage 1992) dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage 2000, 719 Seiten, Meyer+Meyer Verlag Aachen: E-mail: verlag@meyer-meyer-sports.com

Schemel, H.J. / Lassberg, D. / Meyer G. u. W. / Vielhaber, A.: Kommunikation und Umwelt im Tourismus - Empirische Grundlagen und Konzeptbausteine für ein nachhaltiges Verbraucherverhalten im Urlaub. Berichte des Umweltbundesamtes 2/01, Erich Schmidt Verl., Berlin 2001

Schemel, H.J.: Die Umweltverträglichkeitsprüfung von Vorhaben: Sport- und Freizeitanlagen, in: Handbuch der Umweltverträglichkeitsprüfung (HdUVP), Storm/Bunge (Hrsg.), überarbeitete Fassung, Berlin 2003